

Veränderte Alltagsroutinen infolge der Corona-Pandemie

Chance für einen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit?

Die Hygienemaßnahmen in der Pandemie veränderten den Alltag vieler Privathaushalte gravierend. Inwieweit haben sich dadurch nachhaltigere Verhaltensmuster herausgebildet? Stellen diese Anpassungen der Alltagsroutinen ein Gelegenheitsfenster für längerfristige Veränderungen dar?

Von Uta Böhm, Martina Schäfer und Rabea-Lorina Dehning

1 Einleitung

In der Studie „Corona und Alltagsleben“ werden am Zentrum Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin in Kooperation mit der Ludwig-Maximilians-Universität München Veränderungen des Alltagshandelns privater Haushalte in Deutschland untersucht. Betrachtet werden alltägliche Routinen in den Bereichen Mobilität, Freizeit und Lebensmittelkonsum. Ziel der Studie ist es zu eruieren, welchen Einfluss einschneidende krisenhafte Veränderungen auf Alltagsroutinen haben und von welchen Rahmenbedingungen diese abhängig sind. Aus den Befunden werden Erkenntnisse für einen möglichen Wandel in Richtung nachhaltigerer Verhaltensweisen abgeleitet. Im Fokus stehen dabei veränderte Alltagsroutinen, die sich während des ersten Lockdowns zwischen März und Mai 2020 aufgrund der einschneidenden Hygienemaßnahmen herausgebildet haben. Dargestellt wird auch, welche Ambivalenzen zwischen einzelnen Praktiken bestehen. Weiterhin wird darauf eingegangen, welche der neuen Verhaltensmuster die Befragten beibehalten wollen und welche Trends sich diesbezüglich bereits abzeichnen.

Den theoretischen Hintergrund der Analyse bildet ein praxeologischer Ansatz, nach dem krisenhafte Ereignisse auch als Chance für Veränderungen betrachtet werden können. Alltagspraktiken sind dabei Teil eines Netzwerks von Praktiken und eines breiten sozialen Aushandlungsprozesses. Sie sind aber auch abhängig von der vorhandenen Infrastruktur und weiteren Rahmenbedingungen (Di Guilio et al. 2014). Aus der Literatur zur Veränderung von Alltagsroutinen ist bekannt, dass erprobte Praktiken sich nur etablieren, wenn sie in das Netzwerk bestehender Praktiken integriert werden können (Schäfer/Jäger-Erben 2011). Es stellt sich daher die Frage, ob nachhaltige Verhaltensweisen, die während des Lockdowns erprobt wurden, nach der Pandemie noch mit den ursprünglichen Praktiken wie zum

Beispiel unbeschränkter Reise- und Einkaufsmöglichkeiten oder der ausschließlichen Tätigkeit am Arbeitsplatz kompatibel sind. Die Studie ist in die internationale Forschungspartnerschaft *Everyday life in a Pandemic – an international comparative sociological study* eingebettet, in deren Rahmen vergleichende Untersuchungen in elf europäischen und außereuropäischen Ländern durchgeführt werden [1].

2 Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie

Der erste Fall einer Ansteckung mit Covid-19 in Deutschland wurde am 27.01.2020 bei München dokumentiert. Nach vermehrten Infektionen in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen im Februar 2020 wurden dort in Zusammenarbeit mit dem Robert-Koch-Institut und dem Bundesgesundheitsministerium erste Krisenstäbe gebildet, die Maßnahmen zur Eindämmung des Virus erarbeiteten. Am 27.02.2020 wurde ein länderübergreifender Krisenstab gegründet (BMG 2020).

Nachdem Anfang März erste Todesfälle durch Covid-19 auftraten, wurden alle Großveranstaltungen abgesagt. Am 11.03.2020 wurde das Infektionsgeschehen von der WHO als Pandemie eingestuft (BMG 2020). Daraufhin wurden vom 13. März bis Mitte April alle Schulen, Kindertagesstätten und Universitäten geschlossen (BMG 2020). Für Kinder von Eltern mit sogenannten systemrelevanten Berufen (z. B. medizinisches Personal, Beschäftigte von Supermärkten) wurde eine Notbetreuung ermöglicht. Überwiegend war die Kinderbetreuung jedoch in die Haushalte verlagert. Die Hochschulen stiegen von Präsenzveranstaltungen auf digitale Lehre um. Mitte März wurden zeitweise die Grenzen zu Nachbarländern geschlossen. Vom 17.03. bis zum 14.06.2020 sprach das Auswärtige Amt eine weltweite Reisewarnung für nicht notwendige, touristische Reisen ins Ausland aus (br 2020). Für sogenannte Risikogebiete blieb diese Warnung im Sommer 2020 bestehen. Reiserückkehrer/innen aus diesen Gebieten mussten sich 14 Tage in Quarantäne begeben. Ab dem 22.03.2020 (1. Lockdown) wurden Kontaktbeschränkungen eingeführt, die in den einzelnen Bundesländern allerdings unterschiedlich ausfielen. Außerdem wurden Gastronomieeinrichtungen, nicht versorgungsrelevante Geschäfte, Freizeitstätten und Spielplätze geschlossen (rbb 2020). Viele Gastronom/innen stellten ihr Angebot auf Speisen zum Mitnehmen um. Einige Geschäfte richteten einen Onlineverkauf oder Abholmöglichkeiten nach Bestellung ein.

Nach einem Rückgang der Ansteckungen erfolgten ab dem 15.04.2020 erste Lockerungen wie Präsenzunterricht für Ab-

schlussklassen sowie die Öffnung von Geschäften und Friseurinnen. Weitere Lockerungsmaßnahmen folgten, aber auch Vorschriften wie das Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung. Ab dem 11. 05. 2020 konnten gastronomische Betriebe unter Einhaltung von Hygienevorschriften wieder öffnen. Das Abstandsgebot, die Beschränkung sozialer Kontakte und die Maskenpflicht wurden beibehalten. Ergänzend wurde die Nutzung der seit dem 16. 06. 2020 verfügbaren „Corona-App“ empfohlen (BMG 2020).

Nachdem das Infektionsgeschehen im Herbst 2020 stark anstieg, wurden die Kontaktbeschränkungen erneut verschärft (Teil-Lockdown) und Mitte Dezember schlossen auch Schulen, Kindergärten und Geschäfte wieder (2. Lockdown). Aufgrund des vermehrten Auftretens hochansteckender Virus-Mutationen seit Ende Januar 2021 kann davon ausgegangen werden, dass die Einschränkungen des Alltags noch andauern werden.

Die im Rahmen des Projekts erhobenen empirischen Daten beziehen sich ausschließlich auf die Phase des ersten Lockdowns.

3 Methodisches Vorgehen und Sample

Um Veränderungen der Alltagsroutinen zu erfassen, wurden im Zeitraum von Anfang Juni bis Anfang Juli 2020 20 qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Gesprächspartner/innen unterschiedlicher Haushaltskonstellationen und Beschäftigungssituationen in Berlin und München geführt. Ergänzt wurde die Erhebung durch eine Dokumentation der in dieser Zeit ergriffenen Maßnahmen und relevante Sekundärdaten repräsentativer Studien.

Inhaltliche Schwerpunkte der 60- bis 90-minütigen Befragung waren Veränderungen des Tagesablaufs, des Einkaufs- und Ernährungsverhaltens, der Nutzung von Transportmitteln und des Reiseverhaltens. Weitere Inhalte waren Strategien zur Bewältigung der Einschränkungen und die Bewertung der eigenen Alltagsroutinen bezüglich ihrer Umweltauswirkungen.

Überwiegend fanden die Gespräche online statt, nur vereinzelt wurden sie persönlich geführt. Von allen Interviews wurde eine Audioaufnahme gemacht. Als Grundlage für die inhaltsanalytische Auswertung wurden die Interviews vollständig transkribiert und anhand eines Codesystems mittels Atlas.ti. codiert. Ergänzend zur Befragung liegen Fotos mit kurzen Beschreibungen zu Aspekten vor, die für die Interviewten während der Pandemie eine besondere Bedeutung erlangt haben.

Die Gesprächspartner/innen wurden gezielt hinsichtlich ihrer Haushaltskonstellation und ihrer beruflichen Situation ausgewählt. Um ein breites Spektrum abbilden zu können, wurden gemäß ihrer aktuellen Berufstätigkeit Personen aus drei Gruppen einbezogen:

- an ihrem ursprünglichen Arbeitsplatz Tätige (n = 7),
- im Homeoffice Arbeitende (n = 9) sowie
- Personen, die durch die Pandemie von Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit betroffen waren oder sich bereits im Ruhestand befanden (n = 4).

Innerhalb jeder Gruppe wurden sowohl Haushalte, in denen Kinder leben, als auch Paarhaushalte und Einpersonenhaushalte betrachtet. Zusätzlich wurde auf eine Varianz der Merkmale Wohnort, Transportmittelnutzung, Alter und Geschlecht geachtet. Befragt wurden Personen im Alter von 24 bis 76 Jahren, darunter 13 Frauen und 7 Männer. Es wurden jeweils zehn Interviews mit Gesprächspartner/innen aus Berlin und München geführt. Zitate der Berliner Interviewten sind im Folgenden mit den Abkürzungen B-01 bis B-10 gekennzeichnet, die der Münchner Befragten mit M-01 bis M-10.

4 Ergebnisse

Die Befunde zeigen, dass sich die Alltagsroutinen privater Haushalte am stärksten in den Bereichen Mobilität und Freizeit verändert haben. Deutlich verändert hat sich auch das Einkaufsverhalten bezüglich der Häufigkeit, der Zeiten und der Einkaufsorte. Vergleichsweise geringere Veränderungen sind bezüglich der Ernährungsgewohnheiten zu beobachten. Viele Interviewte bewältigten die Krise, indem sie versuchten, die gewohnten Praktiken im Bereich der Ernährung, aber auch bezüglich sozialer Kontakte beizubehalten oder sie zum Beispiel mittels technischer Unterstützung an die gegebenen Bedingungen anzupassen.

Bei der Betrachtung der veränderten Verhaltensweisen ist es sinnvoll, zwischen den durch die ergriffenen Maßnahmen mehr oder weniger erzwungenen Praktiken und solchen, bei denen die veränderte Lebenssituation der Ausgangspunkt für das selbstgewählte Erproben neuer Praktiken war, zu unterscheiden.

4.1 Durch die Maßnahmen erzwungene veränderte Alltagspraktiken

Fast alle Interviewten berichteten, dass sie während des Lockdowns ihre Mobilität deutlich eingeschränkt und seltener Verkehrsmittel wie Pkw und den ÖPNV genutzt haben. Eine wesentliche Ursache dieser Veränderung war ein vermehrtes Arbeiten im Homeoffice oder in Kurzarbeit, wodurch Fahrten zum Arbeitsplatz entfielen. Im Frühjahr 2020 arbeiteten circa 35 % der Erwerbstätigen teilweise oder vollständig im Homeoffice (DIW/SOEP 2020). Im April 2020 waren rund sechs Millionen Personen in Kurzarbeit (Bundesagentur für Arbeit 2021). Zudem wurden wegen der Kontaktbeschränkungen auch deutlich weniger private Fahrten unternommen. Bundesweit wurde im April und Mai 2020 auf Basis von Mobilfunkdaten ein Rückgang der täglichen Mobilität um bis zu 59 % im Vergleich zum Vorjahr beobachtet (Statista 2021).

Aufgrund der gesunkenen Mobilität wurden weniger umweltbelastende Emissionen freigesetzt (GCB 2021). Gleichzeitig wurden persönliche Zusammenkünfte durch digitale Kommunikationsformen substituiert. Der damit einhergehende Anstieg in der Nutzung digitaler Technologien (z. B. für Onlinekonferenzen und Streaming) hatte einen höheren Energieverbrauch zur Folge.

Aufgrund bestehender Kontakt- und Reisebeschränkungen, vielfach aber auch aus Sorge vor unvorhergesehenen Entwicklungen verzichteten die Befragten auf zuvor übliche Fern- und Flugreisen. Im März 2020 verzeichneten die deutschen Flughäfen 63% weniger Fluggäste als im Vorjahresmonat (Destatis 2020).

Der Urlaub fand überwiegend in Deutschland und vereinzelt in Nachbarländern statt. Insgesamt wurden weniger Reisen unternommen, auch weniger Kurzreisen wie Verwandtenbesuche oder Städtereisen. Einige Befragte thematisierten positive Aspekte von Inlandsreisen und stellten ihre bisherigen Reisegewohnheiten infrage.

„Klar sind wir Bestandteil dieses Flugverkehrs in den letzten Jahren gewesen, haben aber festgestellt, eigentlich ist es auch schön, wenn man mal zu Hause bleibt [Inlandsreise]. [...] Es gibt bei uns jetzt die Überlegung, generell mal über unser Reiseverhalten nachzudenken, ob das in der intensiven Form, wie wir es die Jahre davor betrieben haben, sein muss.“ (Berlinerin, Tätigkeit am Arbeitsplatz, Familienhaushalt, B-01)

Fast die Hälfte der Interviewten berichtete, während des Lockdowns Dinge online bestellt zu haben, die sie sonst vor Ort kaufen würden, zum Beispiel Geburtstagsgeschenke und Kleidung. Beim Lebensmittelkauf spielten Onlinebestellungen hingegen kaum eine Rolle. Hier gab es jedoch Veränderungen bezüglich der Einkaufsorte und des Kaufverhaltens. Es wurde gezielter und in unmittelbarer Wohnnähe eingekauft und nicht wie zuvor in Verbindung mit anderen Alltagswegen. Die Auswahl der Geschäfte und der Einkaufszeiten wurde auf eine möglichst geringe Kundenzahl ausgerichtet. Fast alle Befragten planten ihren Einkauf vorab sehr genau. Um das Ansteckungsrisiko zu verringern, kauften sie seltener, aber in größeren Mengen ein. In der Regel machten die Befragten wöchentlich einen großen Einkauf, bei dem sie sehr auf Hygiene und eine schnelle Erledigung achteten. Anhand der Interviews ist zwar noch kein eindeutiger Trend zu Bio- und regionalen Produkten oder einem geringeren Fleischkonsum erkennbar, bundesweit sind jedoch 2020 die Umsätze für Biolebensmittel bereits gestiegen (GfK 2020).

Wochenmärkte wurden für den Lebensmitteleinkauf attraktiver. Da sie unter freiem Himmel stattfinden, wurden sie als sicherer und angenehmer wahrgenommen als Supermärkte.

„Wir sind auf dem Markt auch Einkaufen gegangen, damit wir uns nicht in die Geschäfte reinquetschen müssen, was ja auch immer nervig war mit dem Anstehen. Beim Markt musste man auch anstehen, aber irgendwie hatte man das Gefühl, man war ja draußen und da ist man dann weniger gefährdet.“ (Münchenerin, Tätigkeit am Arbeitsplatz, Paarhaushalt, M-04)

Aber auch die Möglichkeit, dort verpackungsfrei einzukaufen, und vor allem die Qualität der Lebensmittel (frisches Gemüse, regionale Waren) spielten eine wichtige Rolle.

Da die Befragten mehr Zeit zu Hause verbrachten und in der Regel keine externe Versorgung mit Mahlzeiten in Kantinen oder Gastronomieeinrichtungen möglich war, kochten sie deutlich häufiger und nahmen mehr Mahlzeiten mit den an-

deren Haushaltsmitgliedern gemeinsam ein als zuvor. In allen betrachteten Haushalten wurde regelmäßig, meist täglich, gekocht. Einige Interviewte nutzten diese Gelegenheit, um gesundheitsbewusst zu kochen und zu essen. Während das Ausprobieren neuer, zum Teil zeitaufwendigerer Rezepte anfangs vielen Interviewten Spaß machte, empfanden es nach einiger Zeit fast alle als belastend, täglich abwechslungsreiche Mahlzeiten zuzubereiten.

„In den letzten Wochen merke ich schon, dass Kochen jetzt nicht mehr ganz so sehr Hobby oder so Ausprobieren ist, wie es am Anfang war. Es ist auch mehr wieder etwas, was man halt erledigen muss und wo es dann auch ein bisschen nervig sein kann, sich dann auch noch Gedanken zu machen.“ (Berlinerin, Homeoffice, Einpersonenhaushalt, B-06)

Aufgrund der Hygienemaßnahmen waren viele Freizeitaktivitäten wie etwa Vereinssport, Musikunterricht oder Tanzkurse nicht mehr möglich. Dadurch entfielen in umfangreichem Maße Fahrten zu Freizeitstätten und die Freizeitgestaltung erfolgte oft mit einfacheren Mitteln zu Hause oder in Wohnnähe. So berichteten die Befragten, dass sie, anstatt ins Fitnessstudio, in die Kletter- oder Schwimmhalle zu gehen, nun in Wohnnähe joggen, wanderten oder Fahrrad fuhren. Vielfach wurde dies jedoch als Notlösung empfunden und die Äußerungen der Interviewten weisen darauf hin, dass diese ressourcenärmeren Freizeitaktivitäten überwiegend nicht beibehalten werden, wenn die zuvor genutzten Angebote wieder zugänglich sind.

Die Interviewten entdeckten und nutzten während der Kontaktbeschränkungen viele neue digitale Anwendungen für Freizeitaktivitäten und das Aufrechterhalten sozialer Beziehungen. So nutzten viele Befragte Onlineangebote für Konzerte, Theatervorstellungen, Sport- und Tanzkurse. Mit Videotelefonaten frühstückten sie gemeinsam mit Familienangehörigen oder spielten Brettspiele. Unter den gegebenen Bedingungen schätzten sie diese Möglichkeiten, sahen sie aber nicht als gleichwertigen Ersatz für reelle Erlebnisse oder persönliche Treffen an.

4.2 Von privaten Haushalten erprobte neue Alltagspraktiken

Städtische Parks und Grünanlagen sowie stadtnahe Waldgebiete erlangten für die Freizeitgestaltung eine stärkere Bedeutung und wurden wesentlich häufiger und regelmäßiger genutzt. In diese Richtung weist eine Befragung unter Großstadtbewohner/innen, nach der städtische Grünflächen seit Beginn der Corona-Krise für fast die Hälfte der Befragten (46%) an Bedeutung gewonnen haben. Insbesondere für Familien mit kleinen Kindern sind Parks und Grünanlagen demnach wichtiger geworden (forsa 2020 a).

Da Kultur- und Freizeiteinrichtungen geschlossen waren, verbrachten die Befragten mehr Zeit in der Natur und mit nachhaltigen Aktivitäten. Dabei wurde vielen Interviewten die Bedeutung eines grünen Wohnumfeldes für das eigene Wohlbefinden bewusst. Spazieren gehen und Joggen entwickelten sich zu beliebten Freizeitbeschäftigungen. Das bestätigt auch die Umfrage „Corona 2020“, bei der fast die Hälfte der Befrag-

ten angab, häufiger spazieren zu gehen als vor der Pandemie (forsa 2020 b).

Befragte, die über einen Balkon, eine Terrasse, einen begrünten Hof oder einen Garten verfügten, nutzten und schätzten diese stärker. Gartenarbeit oder das Gärtnern auf dem Balkon (z. B. Blumen pflanzen, Anbau von Gemüse und Kräutern) wurde als sinnstiftende Tätigkeit empfunden und gezielt zur Bewältigung der Situation eingesetzt.

„Ich habe mir Blumenkästen bestellt für die Fensterbänke. [...] Das war schon so eine Aktion, dass ich dachte, das könnte mir auch helfen irgendwie, da jetzt einfach ein bisschen was anzupflanzen und zu hegen und zu pflegen.“ (Berlinerin, Homeoffice, Einpersonenhaushalt, B-06)

Deutlich erkennbar ist eine regionale Orientierung und eine stärkere Bedeutung des Wohnumfelds, in dem sich die Interviewten nun häufiger aufhielten. So wurde beispielsweise bewusst im Kiez eingekauft, um regionale Anbieter zu unterstützen und Schließungen von Läden, Restaurants und Cafés zu verhindern.

„Dadurch, dass wir uns jetzt mehr Gedanken gemacht haben über lokale Läden, über die Arbeitsbedingungen für große Versandhändler, ist es so, dass wir geguckt haben, welche Läden gibt es [in Wohnnähe], bei denen ich anrufen konnte, und [...] dann konnte ich das zwei Tage später durch das Fenster abholen.“ (Berliner, Tätigkeit am Arbeitsplatz, Wohngemeinschaft, B-04)

Viele Befragte entdeckten ihren Kiez bei Spaziergängen und beim Einkaufen neu und es entstand eine stärkere Verbundenheit mit dem direkten Wohnumfeld.

Im Kontext der eingeschränkten Mobilität wurden Wege im Alltag, etwa zum Einkaufen, deutlich häufiger als zuvor zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt. Die stärkere Fahrradnutzung erfolgte vor allem als Ersatz für die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, die aus Sorge vor einer Ansteckung mit Covid-19 zunehmend gemieden wurden. Nach Angaben des Verbands Deutscher Verkehrsunternehmen betrug das bundesweite Fahrgastaufkommen während des ersten Lockdowns durchschnittlich nur circa 20 % und im Frühsommer 2020 nur 40–50 % des sonst üblichen Wertes (VDV, 2020).

Die Fortbewegung zu Fuß oder mit dem Fahrrad wurde auch bewusst zur sportlichen Betätigung genutzt und spielte für die Freizeitgestaltung eine wichtige Rolle. Neben diesen positiven Aspekten bezüglich Nachhaltigkeit wurden jedoch auch ambivalente Entwicklungen deutlich. Die Nutzung eines privaten Pkws erlangte als sicherere Alternative gegenüber öffentlichen Verkehrsmitteln eine deutlich höhere Attraktivität. Dies bestätigen auch die Daten einer Mobilitätsstudie, bei der im Mai 2020 34 % der Befragten angaben, lieber das Auto zu nutzen als Bus oder Bahn (infas 2020).

Auch Befragte, die kein eigenes Auto besaßen, die bislang Carsharing nutzten oder ihren Pkw gerade abschaffen wollten, kamen während der Pandemie aus Sicherheitsgründen wieder darauf zurück.

„Durch diese Corona-Zeit stellt sich heraus, der Individualverkehr, da bist du besser aufgehoben. Wir fühlten uns sicherer mit der

Abgrenzung von der Umwelt. Wir zwei alleine im Auto. [...] Aufgeben würde ich das Auto jetzt nicht mehr.“ (Berliner Senior, Paarhaushalt, B-03)

Vor allem Alleinlebende und im Homeoffice arbeitende Paare berichteten, dass sie mehr selbst machten, das heißt aufwendiger kochten, Lebensmittel herstellten, die üblicherweise gekauft werden (z. B. Brot, Pesto), mehr reparierten, die Wohnung umgestalteten und sich mehr mit Handarbeiten beschäftigten. Diese Tendenz bestätigen auch die Ergebnisse des Freizeit-Monitors 2020, laut dem sich während der Pandemie 39 % der Befragten DIY-Projekten widmeten und 25 % ihr Heim verschönerten oder renovierten (Stiftung für Zukunftsfragen 2020).

Unter anderem nähten einige der Befragten aus Stoffresten Mund-Nasen-Schutzmasken, da diese zu Beginn der Pandemie noch schwer erhältlich waren. Es wurden mehr Dinge selbst hergestellt oder repariert, da oft mehr Zeit dafür war und Do-It-Yourself als sinnvolle und produktive Beschäftigung empfunden wurde. Mitunter spielte auch eine Rolle, dass aufgrund geschlossener Läden manches nicht sofort erhältlich war oder Einkäufe wegen des Ansteckungsrisikos bewusst vermieden wurden.

„Weniger Konsum, weniger Verbrauch, sparsamer sein, Sachen reparieren oder sowas. Da war ich empfänglicher dafür in den letzten Monaten. Ich habe z. B. mehr Sachen repariert in letzter Zeit, also auch Klamotten mal geflickt, hab Seife gestreckt. [...] ich hab auch viel gestrickt in den letzten Monaten oder Masken genäht.“ (Berlinerin, Homeoffice, Singlehaushalt, B-06)

Andererseits führten die umfangreicheren DIY-Tätigkeiten teilweise auch zu vermehrten Onlinebestellungen (z. B. von Nähutensilien oder Fahrradersatzteilen), die aufgrund der Emissionen durch Transportwege und des Verpackungsmülls nicht nachhaltig sind.

Einige Befragte achteten während des Pandemiegeschehens mehr auf ihre Ernährung, um ihre Gesundheit aufrechtzuerhalten. Sie beschäftigten sich, da sie nun regelmäßiger kochten, intensiver mit Ernährungsaspekten und achteten stärker auf qualitativ hochwertige und gesunde Lebensmittel, vor allem auf frisches Obst und Gemüse.

„Ich habe da so ein bisschen drauf geachtet, eben genug Vitamine und so. Einfach auch, um gesund zu bleiben. Aber auch, weil ich eigentlich da immer schon drauf achten wollte. Und jetzt halt die Zeit hatte, mich damit auseinanderzusetzen, was man mit den Lebensmitteln machen kann und wie man die verarbeiten kann.“ (Münchenerin, Homeoffice, Paarhaushalt, M-02)

In den Gesprächen zeigte sich aber auch, dass vertraute Routinen und Vorlieben im Ernährungsbereich bewusst beibehalten wurden, um die Krise zu bewältigen.

Einzelne Befragte gaben an, aufgrund der Berichterstattung über Corona-Infektionen und Arbeitsbedingungen in deutschen Schlachthöfen kein Fleisch aus Massentierhaltung mehr zu kaufen und ihren Fleischkonsum einzuschränken.

Da die Gastronomieeinrichtungen überwiegend geschlossen waren, aßen die Interviewten kaum außer Haus und nutz-

ten, da sie seltener unterwegs waren, weniger Imbisse und To-go-Angebote. Häufig wurde berichtet, dass man diesbezüglich weniger Verpackungsmüll verursacht habe. Allerdings nutzten viele Befragte regelmäßig Liefer- und Take-away-Angebote, einerseits aus Solidarität mit auch zuvor besuchten Restaurants, andererseits, um sich ab und zu das tägliche Kochen zu ersparen und damit den Alltag zu erleichtern. Dass dabei viel Verpackungsabfall entsteht, wurde oft reflektiert (vgl. auch Süßbauer et al. 2020).

„Das [Take-away-Gerichte von Restaurants] ist alles schön in Plastik und Alufolie. [...] Wir haben schon darüber nachgedacht, ob man dann seine Tupper da mithinbringt. Aber ich glaube, es ist logistisch irgendwie schwierig und wahrscheinlich auch aus Hygienegründen nicht so einfach.“ (Berlinerin, Homeoffice, Paarhaushalt, B-02)

Einige Befragte bedauerten, dass es beim Einkaufen aus hygienischen Gründen meist nicht mehr möglich war, eigene Behälter für das Gekaufte zu verwenden, um Verpackungsmüll zu vermeiden. In Bezug auf nachhaltiges Einkaufen wurde dies als Rückschritt empfunden.

„Das war neu, dass du auf dem Markt nicht mehr deine eigenen Gefäße mitnehmen darfst. [...] Jetzt hast du wieder eine Plastiktüte gekriegt. Das fand ich sehr blöd, weil du eigentlich genau deswegen ja dahingehst.“ (Münchenerin, Tätigkeit am Arbeitsplatz, Paarhaushalt, M-04)

4.3 Alltagsroutinen hinterfragen

Für viele Befragte war die Corona-Pandemie ein Anlass, die Wirkungen des eigenen Verhaltens auf die Umwelt zu reflektieren und ihre bisherigen Alltagsroutinen zu hinterfragen.

„Ich fahre viel mehr Fahrrad und viel weniger Auto. [...] Viele Sachen, die ich sonst einfach so gemacht habe, habe ich jetzt gemerkt, brauche ich eigentlich gar nicht. Viele Sachen, eben das viele Autofahren, sind gar nicht notwendig. [...] Und zum Beispiel Wasserflaschen kaufe ich überhaupt nicht mehr. [...] Eigentlich reicht es, Leitungswasser zu trinken.“ (Berliner Seniorin, Einpersonenhaushalt, B-07)

Auch über eigene Bedürfnisse wurde anlässlich der Pandemie häufiger nachgedacht. Besonders oft wurde das Bedürfnis nach weniger Stress, mehr Schlaf und mehr Zeit für die Familie thematisiert. Vereinzelt wurde zudem von einem bewussteren Umgang mit Lebensmitteln berichtet. Überwiegend war bei den Interviewten allerdings der Wunsch erkennbar, zum normalen Alltag zurückzukehren. Insbesondere die Wiederaufnahme persönlicher Sozialkontakte und der gewohnten Freizeitgestaltung wie die Teilnahme an Vereins- und Gruppenaktivitäten, essen gehen, Tanzen, zu Konzerten und ins Theater gehen sowie das Reisen wurden dabei häufig genannt.

Viele Befragte wollen aber auch Praktiken beibehalten, die sich während der Pandemie bewährt haben. Diesbezüglich wurde vor allem eine Entschleunigung des Alltags angeführt.

Die meisten im Homeoffice Arbeitenden wünschten sich, dies zukünftig tageweise beibehalten zu können, um Fahrwege zu reduzieren und dadurch berufliche und familiäre Ver-

pflichtungen besser vereinbaren zu können. Vielfach erwiesen sich Onlinekonferenzen als geeigneter Ersatz für Besprechungen und Dienstreisen. Für die Zukunft wünschten sich die Befragten aber ausdrücklich keinen ausschließlich digitalen Austausch, sondern eine Kombination digitaler und persönlicher Treffen. Auch viele Unternehmen machten positive Erfahrungen mit dem Homeoffice. Nach einer Umfrage des Leibniz-Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung zeigte sich insbesondere in großen Unternehmen, dass mehr Tätigkeiten für eine ortsflexible Arbeit geeignet sind als bislang angenommen. Daher rechnen circa 75 % großer Unternehmen der Informationswirtschaft und 56 % großer Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes damit, dass auch nach der Pandemie vermehrt Homeoffice eingesetzt wird (ZEW 2020). Es werden bereits Büroflächen reduziert.

Häufig wurde außerdem angegeben, die stärkere Fahrradnutzung beibehalten zu wollen, da die Bewegung guttut und man mehr von der Umgebung mitbekommt. Einige der Interviewten wollten außerdem mehr auf eine gesunde Ernährung und auf die Qualität von Lebensmitteln achten.

„Einen Tick gesünder zu leben. Also was ich auf jeden Fall beibehalten werde ist, dass man ein bisschen qualitativer einkauft, als man es in der Vergangenheit gemacht hat.“ (Münchener, Homeoffice, M-03)

Inwieweit Alltagspraktiken verändert werden können, hängt nach den vorliegenden Ergebnissen vor allem von den zeitlichen Ressourcen ab, die wesentlich von der beruflichen Situation und dem Haushaltstyp bestimmt werden. So zeigte sich, dass im Homeoffice arbeitende Paare besonders häufig mit neuen Praktiken experimentierten. Sie kochten aufwendiger, erlernten Neues oder gestalteten ihren Tagesablauf flexibler. Familien mit kleinen Kindern waren dagegen aufgrund der schwierigen Betreuungssituation mit der Bewältigung des neuen Alltags bereits voll ausgelastet. Auch materielle Bedingungen wie Einkommen, Wohnverhältnisse und technische Ausstattung spielen hinsichtlich des Handlungsspielraums für die Veränderung von Alltagspraktiken eine wichtige Rolle. So begünstigte etwa das Vorhandensein eines Gartens, eines Balkons oder einer grünen Wohnumgebung die Umsetzung neuer Praktiken. Entsprechende Kompetenzen (u. a. Wissen, Technikaffinität) und soziale Netzwerke (Nachbarschaft, Familie, Freundeskreis) sind diesbezüglich ebenfalls wesentliche Voraussetzungen.

5 Fazit

Die Befunde zeigen, dass die zur Eindämmung der Pandemie eingeführten Beschränkungen vielfach ein Anlass waren, die Bedeutung der natürlichen Umwelt für das eigene Wohlbefinden stärker wahrzunehmen. Einige Interviewte suchten aktiv nach Alternativen zu bisherigen Routinen und setzten diese um. In den meisten Fällen führte das Hinterfragen jedoch (noch) nicht zu Veränderungen, sodass insgesamt eher Ansätze für nachhaltige Praktiken beobachtet werden können

als gefestigte Trends. Bei circa einem Drittel der Befragten war ein stärkeres Bewusstsein für Nachhaltigkeit erkennbar: Es wurden Praktiken in den Alltag integriert wie das Zurücklegen von Wegen zu Fuß, das Einkaufen im unmittelbaren Wohnumfeld, der Kauf regionaler oder Bio-Lebensmittel und ein bewussterer Umgang mit Gütern des täglichen Lebens. Andererseits zeigten sich auch Entwicklungen hin zu weniger nachhaltigen Praktiken. So stiegen viele Befragte aus Sorge vor einer Ansteckung mit dem Covid-19-Virus von den öffentlichen Verkehrsmitteln auf den privaten Pkw um.

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass neu entstandene Praktiken recht schnell wieder aufgegeben werden, sobald die pandemiebedingten Einschränkungen entfallen. Dies wurde im Frühsommer 2020 deutlich, als Schulen, Kitas, Restaurants, Geschäfte und Freizeiteinrichtungen wieder öffneten und die Befragten daraufhin vielfach zu ihren ursprünglichen Alltagspraktiken zurückkehrten. Diesbezüglich ist jedoch eine Differenzierung zwischen den durch die Maßnahmen erzwungenen und von den Akteuren selbst initiierten Veränderungen notwendig. So kann zum Beispiel davon ausgegangen werden, dass mit der Aufhebung von Reisewarnungen für beliebte Urlaubsländer vielfach eine Rückkehr zu den gewohnten Reisepraktiken erfolgt. Demgegenüber bestehen für selbst gewählte Routinen (Fahrradnutzung, Spaziergänge, DIY) eher Chancen, langfristig übernommen zu werden. Aus praxistheoretischer Perspektive können die erprobten nachhaltigen Verhaltensweisen nur beibehalten werden, wenn sie mit den übrigen Alltagspraktiken kompatibel sind. Eine Verstetigung wird also maßgeblich davon abhängen, inwieweit berufliche Bedingungen, Kinderbetreuungsmöglichkeiten sowie Konsum- und Freizeitmöglichkeiten Spielräume für diese neuen Praktiken bieten.

In der vorliegenden Studie wurden Veränderungen des Alltags während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 betrachtet. Inzwischen kann von erneuten Veränderungen ausgegangen werden, wobei anzunehmen ist, dass erfolgreich angewandte Praktiken mit den Einschränkungen seit November 2020 wieder aufgegriffen wurden. Auch dies könnte zu einer Verstetigung führen. Da sich die Herausbildung neuer Alltagsroutinen in der Regel über einen längeren Zeitraum erstreckt, können Aussagen über andauernde tiefgreifende Veränderungen jedoch erst längere Zeit nach der Pandemie getroffen werden.

Anmerkung

[1] <https://everydaylifeinapandemic.wordpress.com>

Literatur

- Bayerischer Rundfunk (2020): Alle Entwicklungen zur Corona-Krise im Rückblick. <https://t1p.de/gotu>
- Bundesagentur für Arbeit (2021): Monatsbericht zum Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt. Nürnberg, Bundesagentur für Arbeit.
- Bundesministerium für Gesundheit (2020): Coronavirus SARS-CoV-2: Chronik der bisherigen Maßnahmen. <https://t1p.de/mtiy>
- Destatis (2020): Flugverkehr im März 2020. Wiesbaden, Destatis.
- Di Giulio, A./Fischer, D./Schäfer, M./Blätzel-Mink, B. (2014): Conceptualizing sustainable consumption: toward an integrative framework, *Sustainability: Science, Practice and Policy* 10/1: 45–61, doi: 10.1080/15487733.2014.11908124
- DIW/SOEP (2020): SOEP-CoV – Sozio-ökonomische Faktoren und Folgen der Verbreitung des Coronavirus in Deutschland. <https://t1p.de/f.0n>
- forsa (2020 a): Zufriedenheit mit den städtischen Grünflächen.
- forsa (2020 b): Corona 2020. repräsentative Befragung im Auftrag der Techniker Krankenkasse. <https://t1p.de/fsk5>
- GfK (2020): Die neue Wertigkeit der Ernährung in Krisenzeiten, Consumer Index 05/2020. Nürnberg, Growth from Knowledge.
- Global Carbon Project, GCP (2021): Global Carbon Budget 2020: Emissions. <https://t1p.de/2gh6>
- infas, MOTIONTAG, WZB (2020): Mobilitätsreport 02. www.infas.de/fileadmin/user_upload/MOBICOR_Mobilit%C3%A4tsreport_2_202008017.pdf
- Rundfunk Berlin-Brandenburg (2020): „Coronik“ einer Pandemie. Wie das Virus über Berlin und Brandenburg kam. <https://t1p.de/af4l>
- Schäfer, M./Jäger-Erben, M. (2011): Lebensereignisse als Gelegenheitsfenster für nachhaltigen Konsum? In: Defila, R./di Giulio, A./Kaufmann-Havo, R. (Hrsg.): *Wesen und Wege nachhaltigen Konsums*. München, oekom. 213–241.
- Statista (2021): Veränderung der täglichen Mobilität während der Corona-Krise in Deutschland. <https://t1p.de/4n5v>
- Stiftung für Zukunftsfragen (2020): Freizeit-Monitor. <https://t1p.de/ufs7>
- Süßbauer, E./Wenzel, K./Müller, A. (2020): Lebensmittelverpackungen im Alltag und was sich durch Corona ändert. https://pur-precycling.de/wp-content/uploads/2020/09/PuR-Texte-01_2020-1.pdf
- Verband Deutscher Verkehrsunternehmen (2020): Pressemitteilung 18.06.2020, Corona-Zwischenbilanz des öffentlichen Verkehrs. <https://t1p.de/m4pc>
- Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (2020): Konjunkturumfrage Informationswirtschaft. <https://t1p.de/sc0q>

AUTORINNEN + KONTAKT

Uta Böhm ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin und beschäftigt sich in unterschiedlichen Forschungsprojekten schwerpunktmäßig mit Energieeffizienz und nachhaltigen Alltagspraktiken.

Zentrum Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin, Sekr. KAI 3–2, Kaiserin-Augusta-Allee 104, 10553 Berlin. Tel.: +49 30 314236-65, E-Mail: boehm@ztg.tu-berlin.de, Website: www.tu-berlin.de/ztg/menue/startseite_ztg

Dr. Martina Schäfer ist Professorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin des Zentrums Technik und Gesellschaft der TU Berlin und forscht zu nachhaltigem Konsum, nachhaltiger Regionalentwicklung und Methoden inter- und transdisziplinärer Forschung.

Zentrum Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin, Sekr. KAI 3–2, Kaiserin-Augusta-Allee 104, 10553 Berlin. Tel.: +49 30 314236-65, E-Mail: schaefer@ztg.tu-berlin.de, Website: www.tu-berlin.de/ztg/menue/startseite_ztg

Rabea Dehning ist Kulturwissenschaftlerin und arbeitet als Forschungsassistentin im interdisziplinären Projekt „PuR – Mit Precycling zu mehr Ressourceneffizienz“ am Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin.

Zentrum Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin, Sekr. KAI 3–2, Kaiserin-Augusta-Allee 104, 10553 Berlin. Tel.: +49 30 314236-65, E-Mail: dehning@ztg.tu-berlin.de, Website: www.tu-berlin.de/ztg/menue/startseite_ztg

